

Der Traum vom Frieden

Steinschlag Berlin
www.artdoctors.de

Oder: Die guten Nachrichten kommen nicht aus dem Fernsehen

Berlin, Donnerstag, 10. Juni, 13 Uhr 16, AP meldet: „Stopp der Luftangriffe steht offenbar unmittelbar bevor.“ Das klingt wie eine gute Nachricht. Elf Wochen nachdem der Krieg begonnen hat, wird es Zeit, dass er zuende geht. Die Mediensysteme und die durch sie geschulte Wahrnehmung der Medienkonsumenten vertragen einen lang anhaltenden Ausnahmezustand nicht. Die Karikaturen, die nach vier Wochen Krieg auftauchten und forderten, dass langsam der Bodenkrieg losgehen könne, weil es sonst langweilig werden würde, bargen wie jeder Zynismus einen Gutteil Wahrheit. Wollte man die Grausamkeit des Krieges vor dem medialen Verzehr schützen (weil sie als grundsätzliche Erfahrung jeder Generation zu empfehlen ist, und sei es nur, dass man den Frieden, in dem man lebt, wieder neu schätzen lernt), man müsste die Berichterstattung über den Krieg verbieten, weil sie so gar nichts davon vermittelt, was tatsächlich vor sich geht. Die täglichen politischen Manöver, die abstrakten, wertebundenen Streitereien, das Entsetzen, die Entrüstung, selbst das überdeutliche Sichtbarwerden der Ost-West-Spaltung erzählten nichts vom Krieg, sondern nur von den selbstgerechten Verstrickungen einer Gesellschaft, die im Frieden lebt und damit nichts anzufangen weiß.

Ist das noch Kunst?

Auf der Ausstellung über junge Kunst, die im Mai im Postfuhramt stattgefunden

hat, war ein weißer, geschlossener Zylinder zu sehen, der den Blicken nur einen Arm freigab. Der Arm wirkte isoliert, wesenlos. Man musste sich kurz daran erinnern, das sich am Arm (in aller Regel) ein Mensch befindet. Der Arm sah seltsam genug aus. Hässliche Narben reihten sich wie Kerben übereinander und aus der frischesten Kerbe floss noch Blut. Auf einmal war der Schmerz sehr nahe, ungestillt, lebendig und durchdringend. Die Reaktionen der Besucher ähnelten sich. Sie schauten mehrmals hin. Einmal: Was ist das denn? Zweimal: Ist das ein Arm? Dreimal: Ist das Blut? Mit dem dritten Hinsehen stellte sich die Gewissheit und Entsetzen ein. Die meisten wandten sich mit Ekel ab und ihre Gesichter schrien stumm das entrüstete Fragezeichen hinter die alles entscheidende Frage: Ist das noch Kunst? Und im Weggehen antworteten sie kopfschüttelnd selbst: Nein, das ist keine Kunst, das ist barbarisch.

Auf derselben Ausstellung gab es eine andere Arbeit in Anwesenheit der Künstlerin. Ein verdunkelter Raum zeigte eine Trauminstallation. Der Künstler/die Künstlerin lag in einem weißen Laken und schlief. Über zwei Monitore liefen zwei kurze Erzählungen, die den Übergang vom Wach- zum Traumzustand beschreiben. Die eine Geschichte geht so: „Als mir heute auf der Straße jemand einen Tagesspiegel schenkte, berührten mich die Nachrichten so, dass ich zuhause alle Fernsehnachrichten auf allen Kanälen solange guckte,

bis ich schließlich glaubte, etwas zu wissen. Dann, als mir alles absurd vor kam, fiel ich in Schlaf. Im Schlaf drückte Ronald Reagan auf den roten Knopf und ich spürte, man kann nichts machen.“ Über dem Bett leuchtete die Frage: „Vielleicht sollte ich aufwachen und pinkeln gehen, vielleicht auch nicht...“ Als letztes Element befand sich ein Pissoir im Zimmer, aus dem ein heller Schein fiel.

Lange nicht mehr ist Kunst so einfach und erhellend gewesen. Man konnte durch den Raum schnell durchgehen, kurz an den Monitoren hängen bleiben. Manchen nahmen nicht einmal wahr, dass da jemand leibhaftig liegt und schläft. Man konnte sich auch auf eine Bank setzen und den Verbindungen der Installation folgen, die einen tragischen Zirkel der Ergebnislosigkeit bilden. Aber in der tragischen Ohnmacht des Schlafenden lag eine ungewöhnliche Kraft. Die zur Schau gestellte Hilflosigkeit in dem fein durchdachten und atmosphärisch ausbalancierten Ensemble zeugte vom tieferen Verständnis eines allgemeinen Zustandes, den man als Wachalptraum bezeichnen kann. „I do understand what I can't really accept“, so der Titel der Installation, meint, dass das aufgeklärte Dasein nicht ausreicht, um das Böse in der Welt zu verhindern. Die Wirklichkeit bedrängt die Träume.

Ein unangenehmer Zustand, vor allem wenn man am Ende gar nicht mehr weiß, ob die Wirklichkeit alpträumartig oder die Alpträume Wirklichkeit gewor-